

Der Wassertopf.

Was wird aus Wien?

Noch liegen dicke Schleier in St. Germain über dem künftigen Schicksal Deutschösterreichs; man läßt Doktor Kemmer mit seinem Anhang dunsten, bis er so weit präpariert ist, um das folgenschwere Dokument in Empfang zu nehmen. Was wir bisher über die Bedingungen, die uns auferlegt werden sollen, in der Presse zu lesen bekamen, muß deshalb noch nicht alles wahr sein, immerhin werden wir gut tun, wenn wir auf das schlimmste gefaßt sind. Optimist zu sein, ist heutzutage in deutschen Ländern ein schlechtes Geschäft. Wir sind und bleiben ja noch für lange Zeit auf die Gnade des Verbandes angewiesen, wenn wir nicht eifrig vorreden wollen — man gibt uns ohnehin nicht um eine Unze mehr, als wir unbedingt brauchen, um notdürftig am Leben zu bleiben — man will uns keine andere Wahl lassen, als alles zu unterschreiben, was uns die „Sieger“ diktieren. Das heißt auf deutsch: Deutschböhmen, Sudetenland, Südtirol futsch! kato und mit dem Anschlag ist's Essig, wie man an der Spree sagt. Arme Leute lachen mit Wasser, wir werden gut tun, uns möglichst rasch mit den Verhältnissen abzufinden, die zu ändern derzeit nicht in unserer Macht liegt. Wenn wir auch „Sentimentalität verlernt“ haben, weh tut es unfagbar, wenn man uns ein Glied nach dem anderen aus dem Körper reiht; und dieser

Schmerz muß alle, die deutsches Blut in ihren Adern haben, zu einem Granitblock zusammenschweißen, an dem der Uebermut unserer Gegner zerklüftet, wenn der Tag der Vergeltung anbricht.

Wehlagen über Unabänderliches nützt nichts, wir müssen schleunigst an die Arbeit gehen und unser bescheidenes Haus so einrichten, daß wir in dem furchtbaren Chaos nicht ganz untergehen. Deutschösterreich wird ein Torso sein, der nicht leben und nicht sterben kann, wir werden ein Volk von etwa sechs Millionen sein, wovon mehr als ein Drittel auf die Stadt Wien entfällt. Und das ist eben das ungesunde an neuen Staatskörpern. Wenn wir auch ein Agrarstaat sind, dieser Wassertopf von einer Großstadt kann beim besten Willen auf den schwachen Knochen der kleinen Länder nicht balanzieren. Wir sind aber rein auf uns selbst angewiesen und müssen mit dem auskommen, was wir selbst erzeugen, es ist fast aussichtslos, daß wir auf dem Weltmarkt in Konkurrenz treten und uns auf ehrliche Weise all das eintauschen können, was wir zum Leben brauchen. Unsere nächste Sorge muß wohl sein, daß wir die Produktion unserer Landwirtschaft so weit heben, daß wir uns wenigstens satt essen können. Wir haben es im Kriege hundertmal erlebt, daß Leistungen vollbracht wurden, die man früher für unmöglich gehalten hätte, warum soll es nicht gehen, wenn der eiserne Muth da ist. Wir müssen uns nur zuerst auf den Gedanken festlegen, daß sich alles auf der Welt ins Gegenteil verkehrt hat, daß wir heute nicht mehr das reiche Wien sind, das wie ein Magnet alles angezogen hat, während der Bauer am Lande fast ausnahmslos zu Wohlstand gekommen ist. Wenn sich Wien mit seiner immerhin reichen Industrie behaupten will, dann muß es seinen falschen Stolz ablegen und mit allen Mitteln darauf hinarbeiten, daß Stadt und Land zu einem erträglichen Einvernehmen gelangen.

Heute liegen die Verhältnisse mehr als im argen. Die Zentralregierung in Wien ist gänzlich einflußlos, kein Land, keine Gemeinde kümmert sich um Gesetze oder Vollzugsanweisungen, wir sind heute glücklich so weit, daß für uns die Welt bei Amstetten und Würzzuschlag mit Brettern vernagelt ist. Der Wiener, früher überall gerne gesehen, wird heute gehaßt, verfolgt und ausgewiesen und hat kein Mittel zur Abwehr in der Hand. Wenn wir aber ehrlich sind, müssen wir sagen, daß das flache Land ganz recht hat, wenn es sich das, was sich heute Wiener nennt, vom Leibe hält, die Wiener von heute schauen ganz anders aus als vor fünf Jahren, ganz falsch urteilt der Bauer nicht, wenn er in jedem Wiener einen Sozi oder einen Juden sieht; daß er sich von solchen nicht bolschewistische Heilslehren in sein Heimatsdorf einschmuggeln läßt, ist sein altes Recht.

Unsere regierenden Sozialdemokraten haben, seit sie am Ruder sind, schon viel Wasser in ihren Wein geschüttet, sie werden auch in dieser Frage Haare lassen müssen. Der Siegesjubiläum verhallt langsam, man scheint zum Bewußtsein zu gelangen, daß mit den Wahlen vom 18. Februar der Höhepunkt überschritten ist. Man muß sich einmal klar werden, daß es die bürgerlichen Parteien jeden Tag in der Hand haben, die Regierung zu übernehmen, daß die Sozialdemokraten einzig und allein im Lande Niederösterreich über die Mehrheit verfügen, daß sie außer in Wien, Linz und einigen Industriestädten nirgends in den Gemeinden das Weisheitsrad in der Hand haben; das ganze übrige Land hat christlichsoziale oder völkische Fortbewegungsgewählt. In Kürze wird sich die Lage so weit geklärt haben, daß sich in Deutschösterreich zwei ziemlich gleich starke Parteien gegenüberstellen, die jüdischsozialistische und die arisch-antijeminitische, die erstere in den Städten und Industriezentren, letztere in den Provinzstädten und auf dem flachen Lande. Der Bauer ist nun aber nicht republikanisch gesinnt — es ist doch nicht Hochverrat, diese Tatsache anzuspüren? — und wenn man ihm durch einen Federstrich den Religionsunterricht in der Schule nimmt und ihm die Religion antastet, da versteht er keinen Spaß! Wer das tut, ist in seinen Augen ein Jud, gar dann, wenn er sieht, daß es Herrn Bledel nicht einfällt den gleichen Mut vor der Synagoge aufzubringen.

Es stehen sich zwei Weltanschauungen gegenüber, die scheinbar unüberbrückbar sind. Wenn wir leben wollen, müssen wir einander entgegenkommen. Mit Terror läßt sich nicht regieren, Druck erzeugt Gegendruck und die ewige Drohung mit dem „erherten Tritt der Arbeiterbataillone“, die auch nicht mehr recht zieht, kann der Bauer jeberzeit wirksam mit der Absperrung der Lebensmittel beantworten. Es ist immerhin möglich, daß die Sozialdemokratie in einem solchen Kampf, wenn er einmal ernstlich entbrennt, zweiter Sieger werden könnte! Siehe München und Judapest.

In diesen Tagen hat die Sozialdemokratie die Herrschaft im Rathause angetreten und wenn sie es auch vorgezogen hat, auf die vier goßlichen Bürgermeisterstühle keinen Juden zu setzen, mit einem „konfessionslosen“ Vizebürgermeister wird Wien doch beglückt. Wir werden bald erfahren, ob die milde oder die scharfe Tonart angeschlagen wird. Bei der ungeheuren Schuldenlast und der Fülle von brennenden Fragen wäre ein tüchtiger Abbau der unerfüllbaren

sozialistischen Theorien der einzige Weg zu ersprießlicher Arbeit. Tritt dann in Erscheinung, daß die Herren in der Praxis gar nicht die Bauwäus sind, als die sie sich in Wählerversammlungen zu gerieren pflegen, dann werden wir ja ziemlich erträglich mit ihnen auskommen. Die Sozialdemokratie verflügt in Regierung, Landtag und Gemeinderat über keinen genialen Feuerkopf, der das Zeug hätte, wie etwa Zweger, die Massen hinzureißen, es wird also nichts übrig bleiben, als fortzuwurschteln, wie es schon der selbige Laaffe gemacht hat. Sollte aber wider Erwarten doch „starker Mann“ gespielt werden, dann darf man sich nicht wundern, wenn der Ruf „Los von Wien“ zum Feldgeschrei wird und wenn das arme Deutschösterreich in zehn selbständige Länder zerfällt. Die Landbevölkerung wird sich nie und nimmer von roten Wiener Juden regieren lassen. Alle Schuld fällt auf Wien, wenn die Abbrödelung, die sich in Vorarlberg, Tirol und Salzburg bemerkbar macht, weitere Kreise zieht. Eine isolierte „Republik Wien“ ist aber zum Untergang verurteilt.

Wir letzten echten Wiener, die ohnehin im Aussterben sind, werden da nicht mehr mitspielen, wir werden in Gottesnamen den Ruckack auf den Buckel nehmen und uns mit einem wehmütigen Blick auf den alten Steffel eine neue Heimat suchen. In Wien kann dann ja der Traum des Bionstataes verwirklicht werden, wo steht denn geschrieben, daß er ausgerechnet in Palästina errichtet werden muß?

Germann Riß.